

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 24 (2011)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

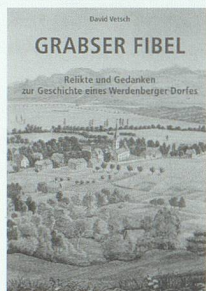
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denken, was noch niemand gedacht hat



David Vetsch:
«Grabser Fibel –
Relikte und
Gedanken zur
Geschichte eines
Werdenberger
Dorfes». Hg. *Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region*

Werdenberg (HHVW). Bd. 10 der Reihe
«Begleitpublikationen zum Werdenberger
Jahrbuch». Verlag BuchsMedien 2010.
160 Seiten. ISBN 978-3-9523526-2-5.

Der Verfasser der «Grabser Fibel», David Vetsch, diplomierter Elektroingenieur mit Jahrgang 1923, wuchs in einer alteingesessenen Grabser Familie an der Hochhausstrasse in Grabs auf. Seine Berufswanderjahre führten ihn nach Thun und Delsberg. Als geschätzter Auszubildener an der Gewerbeschule Buchs erteilte er etliche Jahre Fachunterricht in den Elektro- und Mechanikerklassen, wechselte dann nochmals sein Betätigungsfeld und arbeitete bis zu seiner Pensionierung beim Schweizerischen Elektrotechnischen Verein. Im Ruhestand nahm er wieder im Elternhaus an der Hochhausstrasse in Grabs seinen Wohnsitz.

Das Interesse an den historischen Begebenheiten seines Heimatdorfes wurde David Vetsch von seinem Vater mitgegeben, und seit der Pensionierung vertieft er sich mit Akribie in die geschichtliche Spurensuche von Grabs. Ob durch genaue Recherchen von landschaftlichen, baulichen und kultu-

rellen Entwicklungen, durch verbrieft Fakten oder mündliche Überlieferungen – alle Quellen werden vom Autor für eigenständige Schlussfolgerungen genützt. In der vorliegenden Fibel entpuppt er sich als ein echter Entdecker, der ein detailreiches, lebendiges und persönlich gefärbtes Bild des Dorfes Grabs und seiner Bevölkerung auf dem Weg durch viele Jahrhunderte zeichnet. Worum es ihm in seinem Handbuch im Wesentlichen geht, wird im Vorwort umschrieben: «Wir leben in einer Zeit der raschen und grossen Veränderungen, wo viel Althergebrachtes im Durcheinander des täglich auf einen einstürmenden Neuen unwiederbringlich verloren geht. Da gilt es vom ohnehin wenigen Vorhandenen noch zu retten, was zu retten ist.»

Die «Grabser Fibel» ist denn auch ein reich bebildertes Nachschlagewerk zum Thema «Grabs – auf den Spuren seiner Geschichte» unter besonderer Berücksichtigung des Weilers Studen. Allzu viele alte Dokumente sind schon lange unwiederbringlich verloren, zerstört durch Feuersbrünste, verschwunden auch infolge Kriegswirren in unserem Grenzland, und während der Landvogtzeit konnte ausserdem die breite Bevölkerung kaum lesen und schreiben und war jeder Eigenständigkeit beraubt. Belege in Form grundbuchartiger Aufzeichnungen, Personaldaten oder Beschreibungen anderer Art aus der Zeit vor 1800 sind aus diesen Gründen namentlich in der Gemeinde Grabs äusserst rar.

Doch aus Überlieferungen, Sagen und vielen Relikten in der Landschaft sowie aus Andeutungen und Aussagen

in den wenigen Dokumenten lassen sich durch logische Interpretationen vielseitige Schlüsse ziehen. David Vetsch geht diesen Hinterlassenschaften nach und kombiniert greifbares, sicheres Wissen vorurteilslos mit seinen Beobachtungen, wobei er es dem Leser selbst überlässt, den dabei gezogenen Rückschlüssen zu folgen, die in der vorliegenden Form noch kaum je konkret erfasst worden sind. Der knappe Leitgedanke seiner Fibel heisst nicht zuletzt aus diesem Grund: «Sehen, was jeder sieht. Denken, was noch niemand gedacht hat.»

In diesem Sinn schlägt der Autor einen weiten Bogen von der Landschaft und der ersten Besiedlung über das Kapitel «Studen als Spiegel von Grabs» bis hin zu den kirchlichen Gebäuden und zum Grabser Mülbach. Der Studnerbach, die Studner Strassen, die Häuser, die Bevölkerung, der Studner Brunnen, die Kapelle, die Studner Chilbi – eine Neuauflage dieses legendären Anlasses war dem Autor Ermunterung für das vorliegende Buch – die Mühle und der Studner Berg werden ebenso thematisiert und untersucht wie der Nachtwächter, das Spital, das Schulhaus, die vormalige Pelztierfarm, die Zucht von Seidenraupen, das Moorgebiet der Buzifäri und die Gasthäuser.

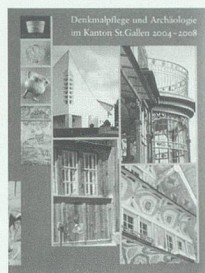
Auf Spurensuche nach fast schon Vergessenem begibt sich der Autor auch rund um die kirchlichen Gebäude in Grabs. Das alte Pfarrhaus – vormalig Kirche, dann Kloster, schliesslich eben Pfarrhaus und heute leider verschwunden – kommt dabei genauso zur Sprache, wie die lange Zeitspanne von der ersten Jahrtausendwende über das Mittelalter, die Renaissance mit dem Kir-

chenbau um 1500, die frühe Neuzeit bis zum Kirchengesang und dem Kirchengeläut in unseren Tagen. Ein letztes grösseres Hauptkapitel ist dem Grabser Mülbach gewidmet, worin wir von Streitereien der Wasserwerkbesitzer erfahren, von der «Weinburg» und von ungestümen Naturgewalten.

Die Spurensuche am Ort und in persönlichen lebensgeschichtlichen Erfahrungen vermag dem Leser ein beträchtliches Stück Sozial- und Kulturgeschichte zu erschliessen, die den Alltag vergangener Zeiten wieder greifbar macht: Historie konkret, substanziell und überraschend lebendig. Es ist zu wünschen, dass mit der «Grabser Fibel» zahlreichen Leserinnen und Lesern auf einem Spaziergang durch ihr Dorf die Augen wieder geöffnet und die Sinne geweckt werden!

HG

Bemühen um die Bewahrung des Erinnerungsschatzes



*Amt für Kultur
des Kantons
St. Gallen (Hg.):
«Denkmalpflege
und Archäologie
im Kanton St. Gallen
2004–2008».
Redaktion Moritz
Flury-Rova,*

*14 Autorinnen und Autoren. St. Gallen
2009. 320 Seiten. ISBN 978-3-908048-
52-7.*

«Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Erinnerung. Sie stützt sich wesentlich auf Orte und Objekte.» Diese auf internationalen Chartas und Übereinkommen beruhende Aussage steht in den von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege 2006 formulierten Leitsätzen zur Denkmalpflege in der Schweiz. Und es heisst darin auch, die Objekte, die die Erinnerung durch ihre physische Präsenz dauernd wachhalten, «können nicht übersehen oder weggelassen werden. Sie können allerdings der Gleichgültigkeit anheimfallen». Der vom kantonalen Amt für

Kultur herausgegebene stattliche, aufschlussreich illustrierte und gepflegt gestaltete Band «Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2004–2008» wirkt der Gefahr dieser Gleichgültigkeit entgegen. In vielfältigen Beispielen dokumentiert er die Leistungen der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie in den fünf Berichtsjahren. Zugleich will das Werk damit für die Bedeutung eines sorgsamsten Umgangs mit dem geschichtlichen und kulturellen Erinnerungsschatz sensibilisieren.

Das 320 Seiten starke Buch ist der fünfte Band einer seit 1975 erscheinenden Reihe, mit der die Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie in regelmässigen Abständen jeweils in einem breiten Querschnitt über ihre Tätigkeiten berichten. Die Palette der im aktuellen Band vorgestellten 102 Beispiele aus 45 Gemeinden des ganzen Kantonsgebietes reicht von archäologischen Untersuchungen über sorgfältig vorbereitete Teil- und Gesamtrestaurierungen kleinerer und grösserer Bauten bis zu Interventionen, wie sie sich aus einem ernsthaften Bemühen um die Bewahrung des Kulturgüterschatzes ergeben. Dass dieses Bemühen nicht immer von Erfolg gekrönt ist, zeigt im Anhang zum Buch das Kapitel «Verluste», wo immerhin ein Dutzend weniger leuchtende Beispiele aufgeführt sind.

Für die Erinnerungskultur umso erfreulicher ist, dass sachkundig geplante Restaurierungen Gelegenheit zu begleitenden bauhistorischen Untersuchungen geben, die der Geschichtsforschung nicht selten wertvolle Hinweise zu neuen Erkenntnissen vermitteln. Als eindrucksvolles Beispiel des erhellenen Zusammenwirkens von Archäologie und Denkmalpflege sind die Sicherungsarbeiten an der Burgruine Hohen sax zu nennen, die nach jahrzehntelangem Leidensweg in den Jahren 2006 bis 2008 endlich ausgeführt werden konnten. Zwar musste auf eigentliche Forschungsgrabungen aus Kostengründen verzichtet werden, im Rahmen dieses technisch anspruchsvollen

denkmalpflegerischen Grossprojektes konnte die 800-jährige Ruine aber doch bauarchäologisch genau erforscht und dokumentiert werden. (Vgl. den ausführlichen Bericht im Werdenberger Jahrbuch 2010, S. 266–285.)

Einleitend zum Buch richten der Leiter der kantonalen Denkmalpflege, Pierre Hatz, und Kantonsarchäologe Martin Peter Schindler ihren Blick auch auf die Situation und die Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeitsfelder. Erfreut stellen sie fest, dass der Kanton St. Gallen einen bemerkenswerten Ausgleich der als Folge der neuen Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) stark reduzierten Bundesgelder in die Wege geleitet habe. Die im Vergleich zu manch andern Kantonen äusserst bescheidene Dotierung ihrer Fachstellen zumindest indirekt ansprechend, bemerken sie, es seien Vorarbeiten im Gang für griffigere rechtliche Instrumente und bessere Kapazitäten für die Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie.

Weniger gravierend als befürchtet, heisst es im Vorwort weiter, scheinen sich die wirtschaftlichen Turbulenzen auf die Bemühungen um die Erhaltung der Kulturgüter auszuwirken: «Möglicherweise ist sich der Mensch sogar wieder vermehrt bewusst geworden, dass er gerade in Krisenzeiten immaterielle Werte wie Heimatgefühl, Geborgenheit und Identität dringend braucht. Dazu gehört auch die Möglichkeit, sich seines Werdegangs anhand der überlieferten Kulturgüter bewusst werden zu können.»

Eine Gefahr für die Baudenkmäler sehen die Vorwortverfasser allerdings in einer zu perfekten Umsetzung von Massnahmen zur Reduktion des fossilen Energieverbrauchs. So sinnvoll und notwendig solche bei Neubauten seien, könnten sie bei historischen Bauten nicht in derselben Systematik angewendet werden, ohne dass der Denkmalgehalt erheblich leide. Baudenkmäler (die nur wenige Prozente des Gesamtgebäudebestandes ausmachen) seien diesbezüglich auf einen Interessenaus-

gleich angewiesen. In den letzten fünf Jahren hat der Kanton St.Gallen jährlich etwa 1,45 Millionen Franken für je rund 100 Beitragsgesuche aufgewendet. Dieser Betrag wird durch die Beteiligung der Standortgemeinden und der Konfessionsteile verdoppelt. Pro Jahr hat zudem auch der Bund noch rund 640 000 Franken geleistet. Somit sind in der Berichtsperiode Denkmalpflegebeiträge von total gut 17,5 Millionen Franken geflossen. Berücksichtigt man, dass ein für die Denkmalpflege ausgegebener Subventionsfranken das Sieben- bis Neunfache an weiteren Investitionen auslöst, ergeben sich hochgerechnet beschäftigungswirksame 130 Millionen Franken – was die Instandhaltung historischer Bauten auch volkswirtschaftlich interessant erscheinen lässt.

HJR

Köstliches aus regionaler und überregionaler Küche



Martina Good/Erika Schlegel (Redaktion): «St.Galler Bäuerinnen und Landfrauen kochen». Redaktion Landfrauen kochen (Hg.). Hünibach

2009 (2. Auflage 2010). 192 Seiten.
ISBN 978-3-905694-29-1.

Wenn über hundert Bäuerinnen und Landfrauen aus der Ostschweiz ihre Lieblingsrezepte in einem Kochbuch zusammenführen, so vereint sich eine geballte Ladung von Wissen. Wissen, das auf jahrelangen Erfahrungen der Frauen bei der Zubereitung leckerer Gerichte aus naturnahen und (oft) regionalen Produkten beruht. Doch obwohl im 2009 erschienenen Kochbuch «St.Galler Bäuerinnen und Landfrauen kochen» nur hie und da exotische Zutaten zu finden sind, gehen die 243 Rezeptvorschläge in ihrer Vielfalt weit über St.Galler Kalbsbratwurst und Rheintaler Ribel hinaus.

Die Herausgeberin des vielseitigen Kochbuchs ist die «Redaktion Landfrauen kochen». Ihre Kochbuchreihe mit Rezepten von Landfrauen aus verschiedenen Kantonen und Regionen der Schweiz wurde bereits mit dem Silbernen Lorbeer der Historia Gastronomica Helvetica ausgezeichnet. Den vorliegenden Band verfasste die Redaktion in Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Bäuerinnenverband St.Gallen. Eines der Ziele der Bäuerinnen ist es, mit ihren Beiträgen den Kanton St.Gallen mit seinen verschiedenen Landschaftselementen und Landwirtschaftszweigen zu zeigen. Die seit Jahrhunderten gepflegten regen wirtschaftlichen, kulturellen und kulinarischen Kontakte zu den Nachbarn Liechtenstein, Österreich und Deutschland schlagen sich ebenfalls in der regionalen Küche nieder. Doch die am Buch beteiligten Bäuerinnen und Landfrauen stammen nicht alle aus der Region. Sie bringen ihre Vorlieben aus verschiedenen Gegenden der Schweiz und selbst aus dem Ausland mit nach St.Gallen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Gerichte fremden und modernen Einflüssen der Küche nicht verschliessen. Diese ergänzen und bereichern vielmehr die regionalen Rezepte. Jankeepizza, Thunfischmousse, römisches Risotto oder die Nidelzünne sind nur einige Beispiele.

Die Illustrationen des Buches stammen von der jungen Fotografin Elisabeth Dürr aus Gams. Ob die liebevoll fotografierten Bäuerinnenhände in diesem Kochbuch den richtigen Platz gefunden haben? Wären vielleicht Abbildungen eines Teils der zahlreichen Gerichte geeigneter gewesen, den Appetit des Kochs oder der Köchin anzuregen?

Inhaltlich ist das Kochbuch «St.Galler Bäuerinnen und Landfrauen kochen» in die Kapitel Salate und Saucen, Suppen, Speisen mit Eiern, Milch und Käse, Gemüse, Kartoffeln, Teigwaren und Getreide, Fleischgerichte, Fischgerichte, Brot und Apérogebäck, Desserts, Süßes Gebäck sowie Kuchen und Tor-

ten eingeteilt. Die Verfasserinnen der einzelnen Rezepte bürgen mit ihrem Namen für die Qualität der Speisen. Auch eine ganze Reihe von Werdenberger Bäuerinnen und Landfrauen steuerte ihre Lieblingsrezepte bei.

SK

Neufund aus der Abtei Pfäfers



Klaus Amann (Hg.): «Das Pfäferser Passionspielfragment». Edition – Untersuchung – Kommentar». Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische

Reihe 74. Innsbruck 2010. 254 Seiten.
ISBN 978-3-901064-37-1.

Klosterbibliotheken und -archive ermöglichen Einblicke in die Kultur und Geschichte vergangener Jahrhunderte, sofern sie von Fachleuten gelesen und dem Verständnis der heutigen Zeit erschlossen werden. Das gilt nicht nur für die Prachtshandschriften. Mitunter geben minutiöse Forschungen an oft unscheinbaren Blättern und Texten viele Geheimnisse preis. Dies gilt besonders für den Neufund eines mittelalterlichen geistlichen Spiels aus der Abtei Pfäfers, zufällig überliefert auf einem Pergamentdoppelblatt im Einband von Codex Fabariensis XI aus dem 10./11. Jahrhundert: Erhalten sind gut 400 mittelhochdeutsche Verse, durchsetzt von lateinischen Gesängen und Anweisungen, die Einblick in ein geistliches Spiel – Passion und Auferstehung Jesu – erlauben.

In einer Innsbrucker Dissertation hat Klaus Amann den Text aus seiner bruchstückhaften Form heraus sorgfältig ediert und legt eine wissenschaftliche Deutung des Spiels vor, beginnend mit der Überlieferung und der Sprache. Die erhaltenen 13 Szenen werden vorgestellt und kommentiert und in die Tradition der mittelalterlichen liturgischen Spiele gestellt. Da die Sprache

dialektale Eigentümlichkeiten unserer Gegend zeigt, nimmt er an, dass das Spiel in Pfäfers geschrieben wurde und ein Zeuge ist für die in dieser Zeit (um 1300) sich gerade erst entwickelnde Tradition deutscher Spielszenen; es steht neben dem Osterspiel in den Carmina Burana und dem bekannten Osterspiel von Muri. Im Weiteren weist es auf die kulturelle Bedeutung der Benediktinerabtei mit Skriptorium und Schule zu Beginn des 14. Jahrhunderts hin.

Otto Ackermann

Klösterliche Fälschungen



Jakob Kuratli
Hüebli: *«Archiv
und Fälscherwerk-
statt. Das Kloster
Pfäfers und sein
Umgang mit
Schriftgut. 10. bis
18. Jahrhundert».*
(*Studia Fabaren-
sia. Beiträge zur*

Pfäferser Klostersgeschichte 4. Hg. Stifts-
archiv St. Gallen.) Urs Graf Verlag.
Dietikon-Zürich 2010. 215 Seiten.
ISBN 978-3-85951-275-7.

Der Süden des Kantons St. Gallen verfügt über reiche historische und kulturelle Zeugnisse. Zu diesen gehört mit seiner über tausendjährigen Tradition das Kloster Pfäfers als Abtei bis 1838 und mit architektonischer Beständigkeit bis heute (Kloster und Bad Pfäfers). Die Abtei ist Gegenstand einer spezialisierten historischen Forschung, die ihr Zentrum im Stiftsarchiv St. Gallen hat, wo die häufig aus dem Sarganserland stammenden Stiftsarchivare auch das Pfäferser Klosterarchiv und die Bibliothek betreuen. Vergleichbar mit den weltberühmten Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen sind aber nur wenige Bücher aus Pfäfers; an deren Spitze stehen der «Liber viventi-um» und der «Liber aureus».

Zu den sonst meist kunstgeschichtlichen Studien legt nun Jakob Kuratli Hüebli in seiner Dissertation einen erhellenden Querschnitt durch die schriftliche Rechtstradition des Klosters vor. Immer ging es diesem darum, die bedrohten, vergessen gegangenen oder beanspruchten eigenen Rechte gegen von aussen eindringende Herrschaft zu behaupten. Dies geschah durch Sammeln und Beglaubigen der

alten Rechtsansprüche und durch deren Verwendung in Rechtsstreitigkeiten. Aber nicht nur das: Die Rechtsansprüche mussten, wie der Autor aufzeigt, glaubhaft in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt werden – oder wurden im Bedarfsfall mittels Fälschungen ergänzt! Dies war etwa im Kampf der Abtei Pfäfers gegen die Eidgenossen als Landesherren seit 1483, vor allem aber im 17. und 18. Jahrhundert der Fall.

Die Tatsache der Fälschungen ist zwar seit langem bekannt, der Autor gibt aber mit neuen historischen Methoden und Ansätzen eine vertiefte Sicht, die er für den Fachmann und interessierten Leser spannend und fast wie einen Krimi darzustellen weiss. Zudem macht ein ausführliches Literaturverzeichnis das hervorragend gestaltete Buch für die Freunde der Abtei Pfäfers auch über das behandelte Thema hinaus ausserordentlich nützlich.

Otto Ackermann